



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

LXIV. Brief. Koschgens Hochzeit und Ankunft zu Elbing.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50496](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50496)

kenne, sehne ich mich, das Theater zu verlassen. Immer hohe, edle, wol fromme, Gesinnungen zu spielen: sagen Sie selbst, ob da das Herz nicht verliert? Einen (so wie Sie das Wort nehmen) rechtschaffen Schauspieler zu finden, das ist so schwer, als von einem Prediger, so daß man davor steh, zu behaupten, er sei rechtschaffen. *)

Ich habe nichts anders zu thun, und werde Ihnen oft schreiben. Denken Sie zu Zeiten an Ihre

dankbarergebne
Fanello.

LXIV. Brief.

(Org. Ausg. 3. Th. 6. Br.)

Koschgens Hochzeit, und Ankunst zu Elbing.

Herr Malgre' an Jungfer Nitka zu
Königsberg.

Frauenburg, den 6. Aug. früh.

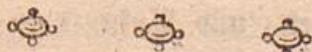
Sie verlacht dich, verworfner Mensch!“ so sagt mein Gewissen, indem ich die Feder zu einem Briefe an Dich, o meine Elisabeth! anseze: —
„Sie

*) Daß du die Schauspieler verachtetest, daran thatst du Unrecht, Mutter Deutschland. Daß Ihr eurer Untertanen Eigenthum den Schauspielern gebt, und nur ihre und Eurer Untertanen, Besserung hofst, Ihr Fürsten, daran thut Ihr Unrecht. Und endlich, daß die Prediger . . . Da schlug ein Bannstral die Feder mir aus der Hand!

„Sie wird dich bedauern,“ so ruft dagegen eine leise Stimme in meinem Herzen, „sie wird vielleicht dir Trost schreiben wollen.“

Es sei! Mein Herz sucht Erleichterung — vielleicht ohne sie zu finden! aber dies Suchen ist doch eine zerstreuende Thätigkeit.

Meine Frau — denn gestern gegen Mittag ist sie zu meinem Fluch durch die Bande der Kirche das geworden — meine Frau schläft hier in einem Lehnstuhl, in welchen sie, fast noch angekleidet, müde vom Spiel, gestern sich hinwarf. Schön ist sie; ihre ganze Mine ist Anmuth: aber ich seh sie an, wie ich den prächtigsten Pallast ansehen würde, wenn mein Feind ihn bewohnte! Vielleicht, wenn er einstürzte, und seine Bewohner vor meinen Augen zerschmetterte . . . Elisabet! ich rase! ich werf die Feder hin.



Mein Herz sucht Ruh! Es ist Täuschung, zu glauben, daß du sie mir wünschen wirst: aber eben jetzt lese ich in einem Buch, welches unter meiner Hand sich findet: „Heureux par de riantes illusions, qu'a-t-on besoin de la réalité?“ *) Meine Frau stand gestern vor dem Geistlichen, (der ein sehr ehrwürdiger Mann zu seyn schien,) mit der Mine einer triumphirenden Frechheit. Sie beantwortete alle Fragen mit einem unverschämten Ja, und sagte jedesmal leise hinterher: „nous verrons“ **) indem sie

*) d. h. „Wozu die Wirklichkeit, wenn man in schmeichelnden Täuschungen glücklich ist?“ (Mad. Riccoboni)

**) d. h. „Wir werden ja dann sehn?“

Sie mit einem Seitenblick mich ansah, und mit dem Ellebogen mich sties. Doch weg mit diesem unerträglichen Andenken!

Ich kam mit einem Herzen voll Pein in mein Zimmer zurück. Sie hatte ohne mein Wissen den Koch eines Generals, der in Brandenburg steht, hieher geschickt, und ich fand eine prächtig besetzte Tafel. Sie winkte mir, und warf sich in einem Cabinet um meinen Hals. „Vergis nun alles,“ sagte sie, „mein bester Mann! Vergis“ (indem sie mich noch fester an sich drückte) „meine, vergis deine Schande! Freu dich eines schönen Weibs, wie sich eines hübschen und galanten Manns mich freue. Ich bin reicher, als du denkst, das sollst du in Kurzem gewahrwerden. Lass uns des glücklichsten Lebens genießen. Ich habe jetzt einen Abscheu am Laster; ich bin ganz Tugend. Fass Vertrauen zu deiner Concordia! Ueberzeug dich, daß ich nur liebe um dich, auch nach dem feinsten Gefühl deines Geschmacks, glücklich zu machen. Fühlst du, daß mein Herz klopft? es schlägt ganz für dich! es wird groß von dem Gedanken, dein zu seyn. Verkenn mich nicht länger! Nimm im Namen der Tugend mich Zurückkehrende als ein Schutzgott auf.“

Sie sprach mit so viel Herzlichkeit, daß die Thränen aus meinen Augen brachen. Kaum sah sie das, so schlug sie ein schallendes Gelächter aus, sagte: Tu es un franc butor, mon cher ami,“ und riss mich in den Saal, wo ich den ganzen Dom versammelt fand. Man überhäufte uns mit Glückwünschen, welche den Eindruck; den ich aus dem

Kabinet gebracht hatte, nur noch quälender machten. Wir setzten uns zur Tafel, und ich hätte es nicht ausgehalten, wenn nicht ein vortreffliches Concert der hiesigen Domcapelle mein Herz in eine bessere Fassung gesetzt hätte. Meine Frau nahm den ganz vornehmen Ton; und die Gäste können wol nicht anders geglaubt haben, als daß sie eine Person vom höchsten Rang ist — eine Vermutung, welche mich sehr beschämte! Ich saß auf Dornen; denn man brachte Gesundheiten aus, die noch beschimpfender für mich waren. Was könnte wol drückender seyn, als eine solche Schande nicht in der Einsamkeit verbergen dürfen, sondern den Blicken und Betrachtungen so ausgestellt seyn! *) Damit aber meine Verwirrung auf den Gipfel stiege: so mußte ich einen Domherrn erblicken, der mich in Frankreich gekannt, und hernach zur Zeit meines besten Wohlstands in Stettin mich besucht hat. Ich konnte seinen forschenden Blick nicht ausstehn. Ich ergriff den Pokal . . . Bedauern Sie, wo ers verdient, den Mann, der nur ein, und ein so schändliches, Rettungsmittel wußte! Wahnsinn ist's, daß ich dieses Bekenntnis . . . Leben Sie wol!

Malgré.

N. S.

den 6. Aug. Abends spät.

Ich bin zu Mittage hier (zu Elbing) angekommen. Ich bin durch meine Schuld ein unglücklicher

*) Quid gravius, quam tanta ignominia affectum, non in solitudine latere? sed in hac altissima specula conspicendum se monstrandumque praeberere? PLIN.

Armer Mann; auch wol des Trosts nicht werth,
daß ich Ihr Mitleiden hoffen dürfte?

LXV. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 7. Br.)

Unterredung im Sterbhaufe.

Herr Van Blieten an die Frau Janssen.

Königsberg.

Ich wolte zu Ihnen kommen, liebe Frau Land-
männin, um Ihnen das aus Widitten *)
weiter zu erzählen: aber ich habe mir den Fuß ver-
treten; und für einen Wagen gebe ich nicht gern
Geld aus. Ueberdem ist Zulchen noch sehr schwach,
so, daß ich nicht aus ihrem Zimmer komme: ich
habe also an ihrem Schreibtisch mich eingerichtet.

Indem die Kleine auf dem Heuhaufen schlief,
und ich den Prediger erwartete, lies ich den Wirth
des Verstorbenen, und den Schulzen kommen, und
wir gingen hinein.

„Kinder,“ sagte ich, „wer war dieser Mann?“

„Wir haben,“ antwortete der Schulz, „nicht
so recht klug aus ihm werden können. Es war
ein wunderlicher Mann, den wir nicht gern in
unsrer Gesellschaft hatten, weil man dann nicht
lustig seyn konnte.“

„Wehrte er Euch das?“

„Nein; aber wenn er kam: so war da immer
so viel zu reden, bald von Gottes Wort, bald

von

*) S. S. 41.